



ॐ Mädchenschule Khadigram  
Marianne Frank-Mast mobil: 0173 659 3694  
In der Reute 21 71566 Althütte  
[msk-germany@gmx.de](mailto:msk-germany@gmx.de)  
[www.maedchenschule-khadigram.de](http://www.maedchenschule-khadigram.de)

**Spendenkonto:**

Volksbank Backnang eG  
IBAN: DE 27 6029 1120 0103 2650  
07 BIC: GENODES 1 VBK

November 2017

Keine Projekteise nach Indien ohne Herausforderungen. Aber das macht ja auch den Reiz aus. Man muss immer mit allem rechnen, auch mit dem Unmöglichen. Um mit Wilhelm Busch zu sprechen: "Stets findet Überraschung statt. Da, wo man´s nicht erwartet hat".

Bereits im März hatte ich mit den indischen Gesundheitsbehörden über die Durchführung eines medizinischen Camps verhandelt und konkrete Vereinbarungen getroffen. Der von Amts wegen berufene Civil Surgeon hat das Camp begrüßt und seine umfängliche Unterstützung zugesagt, einschließlich der notwendigen Bereitstellung von Medikamenten und Impfstoffen. Denn, so erklärte er mir im Beisein eifrig nickender Kollegen: Medical Care has to be for free in India, by law. Das war uns nur recht, denn dadurch würden unsere Kosten für diesen Einsatz gesenkt werden. Alles wurde protokollarisch festgehalten. (Ich liebe Protokolle!). Doch Papier ist ebenso geduldig wie man Mails ignorieren kann. In Deutschland wurde durch uns alles akribisch vorbereitet. Einschließlich unglaublicher Mengen medizinischen Materials wie Instrumente für kleine Eingriffe, Verbandsmittel und vor allem Kanülen für die Impfungen, denn die indischen sind schlecht geschliffen. Das alles will auch transportiert sein und war eine logistische Herausforderung.

Kurz vor unserer Ankunft erhielten wir in dürren Worten zunächst die Absage für die Impfkampagne. Dies sei Sache des Civil Surgeon. Das hat uns natürlich sehr irritiert, zumal sich bei unseren vorangegangenen Camps in Bihar nie jemand darum gekümmert hat was wir wann und wo medizinisch getrieben haben, obwohl wir schriftliche Zusagen bekamen. Trotz der Absage wollten wir zumindest unsere Kinder und Trainees geimpft wissen. Also ließ ich die Antwort übermitteln, das wir einen Bus organisieren wollten, damit alle im Distrikthospital geimpft werden könnten. Die Reaktion ließ nicht lange auf sich warten. Es sei kein Impfstoff vorhanden. Außerdem seien die Ärzte im Streik. Mit Verlaub, da kann einem schon mal der Kamm schwellen! Unser Projektpartner konnte schließlich eine Kinderärztin und Inhaberin einer privaten Klinik dazu gewinnen die Impfungen kostenlos durchzuführen. Wir mussten lediglich für den Impfstoff aufkommen, denn der wurde natürlich von Regierungsseite nicht kostenlos zur Verfügung gestellt. Soviel zum Thema medical care sei umsonst in Indien. Die nächste Hürde stellte die Durchführung des Medical Camps als solches dar. Auch das wurde uns auf einmal nicht mehr genehmigt. Durch einen Trick konnten wir dann doch noch zur Tat schreiten, denn Manoj Macwan, unser Partner, ist durchaus findig. Er bat einen ortsansässigen Arzt seinen Namen für die Aktion auszuleihen, was dieser auch tat. Wir sollten ihn im Falle einer Kontrolle durch die Behörden benachrichtigen, er würde dann sofort präsent sein. Wir hatten Glück, es kam niemand, außer einem ärztlichen Helfer der besser zu Hause geblieben wäre, denn als erstes hat er mal alles in Augenschein genommen und die Auswahl an vorhandenen Medikamenten bemängelt.



Häufig eingesetzt, Präparatenamen einprägsam

Wir wollten Basismedizin machen!!! Viel zu wenige Antibiotika. Klar. In Indien werden Antibiotika mit Vorliebe und nach dem Gießkannenprinzip verordnet. Am liebsten Kombipräparate, die man bei uns am liebsten meidet. Dann mokierte er sich über die unsinnigen Verbandsmaterialien, die ihm zu einem großen Teil auch unbekannt waren und schließlich wollte er Nahrungsergänzungsmittel sehen. Das hat uns aber gefreut! Nach ewigem Palaver, was uns viel Zeit gekostet hat, begann auch er mit einer „Sprechstunde“. Vernünftige Anweisungen kamen nicht. Keiner der Patienten wurde untersucht, dafür wollte er das jeder, wen wundert's, mit einem Antibiotikum in der Hand den Saal verlässt. Am liebsten hätte er gesehen, wenn dieses i.m. gespritzt worden wäre, am besten einen, in Indien sogenannten „Elephantshoot“. Die Patienten haben sich nach dieser Erfahrung ausnahmslos wieder hinten in der Warteschlange angestellt, damit sie zu dem German Doctor kämen. Schließlich konnte Manoj den indischen Kollegen weglotsen und dazu bewegen, unseren Trainees eine Unterrichtslektion zu geben. Er sei doch so erfahren. Das hat er gerne und mit vor Stolz geschwellter Brust getan und Gott sei Dank kam er auch nicht mehr wieder!



Täglich kam ein nicht enden wollender Patientenstrom

Unterm Strich der Gesamtveranstaltung durch den Civil Surgeon und den Herrn Kollegen Arzt stand vermutlich der Gedanke, dass man für *die* - gemeint sind die Leute aus dem Slum, ausnahmslos Unberührbare - keine Anstrengungen unternehmen müsse, egal in welcher Richtung und schon gar nicht durch Ausländer. Ob die beiden Knaben wohl schon mal vom „Hippokratischen Eid“ gehört haben? Diese negative Haltung bekommen wir auch immer wieder bezüglich unserer Bildungseinrichtungen zu spüren. Die Uppercasts wollen nicht nur nicht unter sich gucken. Sie wollen nicht einmal daran erinnert werden, dass sich unter ihren Füßen etwas befindet. Menschen. Für sie Unberührbare. „Die mit den Füßen Getretenen“, wie sie sich selber nennen. Dabei müssten sie eigentlich ständig daran arbeiten gutes Karma zu sammeln. Das gebietet ihre Religion, wenn sie in ein besseres Leben wiedergeboren werden wollen. Aber vielleicht ist Religion doch nicht so wichtig? Jedenfalls nicht was die Dalit, die Unberührbaren angeht. Eine Woche lang haben wir in unserem Camp gearbeitet und täglich mindestens 100 Patienten gesehen. Eine Mammutaufgabe für das gesamte Team, besonders für unseren Doktor. Die alles entscheidenden Bordmittel waren: Klopfen, Fühlen, Abtasten, Abhören und Schauen. Wer hier mitwirkt und auf Sono, CT, Röntgen oder MRT hofft und immer das Labor im Hintergrund braucht oder ohne nicht arbeiten kann, ist eindeutig eine Fehlbesetzung. Eine unserer Nursing Trainees war die gesamte Zeit an der Seite von Walter Mast, hat übersetzt und auch sonst kräftig mit angepackt, während ich mich beispielsweise um die



Versorgung von Wunden und Verletzungen kümmerte, ebenfalls gemeinsam mit einer auszubildenden Nurse und Gabriele die Medikamentenausgabe teilweise energisch betreiben und hüten musste, was nicht immer ganz leicht war, denn die Patienten wollten so viel wie möglich aus dem „Medizinladen“ bekommen. Tatsächlich haben wir von den üblichen Bagatellerkrankungen, die wir auch aus Deutschland kennen, über Tropenkrankheiten wie Chikungunya und Malaria, auch Tuberkulose und Masern gesehen. Viele Kinder mit dicken Wurbmäuchen, bei denen eine Behandlung nicht ohne Risiko ist. Ein junger Patient wurde von seinem Vater gebracht, in der Hoffnung auf Wunderheilung. Er hat eine tuberkulöse Meningitis durchlebt und war dadurch schwer behindert. In der Umgebung eines Slums ein besonders bitteres Schicksal. Es gibt keine, wie auch immer geartete Hilfe, schon gar nicht durch den Staat. Es kommt auch kein Pflegedienst vorbei und hilft und von Krankengymnastik haben die Leute noch nie gehört. Die Kranken sind auf sich allein gestellt. In unsere Sprechstunde kamen auch Patienten mit monströsen, ulzerierten Tumoren und Frauen die massiv vom Ehemann misshandelt wurden. Platzwunden nach Schlägerei waren genauso vertreten wie zu gedrohte Drogis. Gar keine Abhilfe konnten wir bei den vielen Patienten mit Mangelkrankungen, bedingt durch Fehl – und Mangelernährung und mangelnde Hygiene schaffen. Welche Medizin soll hier helfen? Was will man jemandem raten, der seine Nahrung aus den Abfällen der Stadt holt oder dem Slumbewohner, der in seiner Behausung weder eine Toilette noch eine Duschkabine hat. Der auf dem blanken Boden schläft und weder Geld noch Chance hat Kleider zu waschen. Von wechseln wollen wir mal gar nicht erst reden. Die vielen, eher unappetitlichen Hauterkrankungen sind dementsprechend

nicht zu beherrschen. Grundvoraussetzung ist immer Hygiene. Was sonst. Immer wieder standen wir auch mit betretenen Gesichtern da und konnten die Hoffnungen, die die Menschen auf uns gesetzt haben, nicht erfüllen und so manches Mal hat uns das auch wirklich sehr belastet. Ganz besonders bei den kleinen Patienten. Grotesk war die Schwiegermutter, die eine abgemagerte, schwer kranke junge Frau vor sich herschob und uns erklärte, die sei nicht mal zum Betteln zu gebrauchen. So eine empathische Schwiegermutter wünscht man sich! Dennoch hat das Camp viel Spaß gemacht. Man konnte direkt ansetzen. Die Patienten waren alle unglaublich dankbar. Keiner hat über die Behandlung gemeckert und wollte bessere oder andere Möglichkeiten ausgeschöpft sehen.

Alle waren sehr angetan, dass sie untersucht und dabei angefasst und nicht nur von weitem betrachtet und mit abschätzigen, dummen und herabwürdigenden Bemerkungen bedacht wurden. Niemand hat sich über Wartezeiten beschwert. Und die waren lang! Die Patienten hockten auf der Straße und auf den Stufen vor dem Haus, bei sengender Hitze und natürlich auch im „Vorzimmer“, wo wir uns über kalte Füße nicht beklagen konnten. Es herrschten kontinuierlich 36°. Behandelt wurde hinter einem Vorhang, den ein Luftzug immer wieder aufblähte, sodass man sich einen Einblick verschaffen konnte. Aber Privatheit ist diesen Menschen ohnehin weitgehend fremd. Deren gesamtes Leben spielt sich sowieso coram Publikum ab. Wer auf dem Mittelstreifen einer stark befahrenen Straße, auf Bahnsteigen oder im Markt unter einer Lastenrikshaw schläft kennt kein Privatleben.

Sehr schön war auch die Tatsache, dass das Team durch keine aufwändige Dokumentationspflicht eingeschränkt wurde. Hier wie dort wird letztendlich dem Patienten damit viel Zeit und Zuwendung entzogen. Besonders Walter Mast, der immer wieder betonte, er fasse keinen Stift an, hat das sehr genossen. Unsere Protokolle waren auf ein Minimum beschränkt, sodass man die Basics nachvollziehen kann, was wichtig ist.



Selbstverständlich haben wir uns aber auch um unsere Hauptprojekte gekümmert.

Die Nursing Academy läuft zu aller Zufriedenheit und ist eine in weiter Umgebung hoch anerkannte Ausbildungseinrichtung. Das zeigt auch der Umstand, dass alle Abgängerinnen nach dem Examen eine Stelle bekommen. Der Schritt in ein wirtschaftlich unabhängiges Leben wird durch diese Ausbildung ermöglicht. Eine tolle Leistung.

An der Ganztagschule, die inzwischen 120 Kinder aus dem Slum aufgenommen hat läuft alles, man mag es nach den 15jährigen Erfahrungen in der Entwicklungszusammenarbeit fast nicht glauben, tatsächlich alles so, wie man es sich als Leiter einer NGO wünscht. Ohne Beanstandungen. Auch die jedes Mal kontrollierte Buchhaltung ist topp und wir haben bisher keine Schlupflöcher gefunden, durch die Gelder verschwinden würden. Nach all den Jahren weiß ich ganz gut wo man stochern und suchen muss. Gabriele Andreae ist mir diesbezüglich eine großartige Hilfe, denn auch sie kennt sich mit dieser indischen (Schummel)Materie bestens aus. Der Unterricht läuft gut strukturiert und durchdacht. Viel Wert wird

weiterhin auf Hygiene gelegt. Die Kinder sollen lernen die Wichtigkeit zu erfassen. Inzwischen ist es tatsächlich so, dass alle Kinder am liebsten jeden Tag unter die Dusche gestellt würden. Und Dibitbeen, die eigentlich Küchenhilfe ist, kümmert sich rührend um sie. Sie seift die Kleinen von Oben bis Unten ein und schrubbt sie ordentlich ab. Und die genießen das offenbar in vollen Zügen. Auch die frisch gewaschene Kleidung ist immer wieder ein Highlight. Ein weiterer, wesentlicher Punkt im Unterricht ist die Disziplin. In unseren Ohren mutet das beinahe schon als drastische Maßnahme an. Dort ist es eine zwingende Notwendigkeit. Wir haben an der Schule Kinder aus dem Slum. Dort geht es um das tägliche Überleben. Entsprechend sind die Verhaltensmuster aller Kinder, auch die der Mädchen. Es wird geschubst, gedrängelt, weggenommen. Und es dauert eine ganze Weile, bis alle Kinder diesbezüglich auf den Teppich kommen. Alka Macwan, die auch ein regelmäßiges Lehrertraining eingeführt hat, hat das Lernen und Arbeiten in kleinen Gruppen eingeführt, was naturgemäß sehr viel effektiver ist und diesen Kindern auch mehr entgegen kommt, denn sie haben erhebliche Defizite in allen Bereichen. Es gibt keinen Frontalunterricht. Auch Kreativfächer werden in Kleingruppen unterrichtet. Wie nötig das ist, sieht man an den Arbeiten der Kinder. Sie müssen auch in der zweiten Klasse immer noch Dinge üben, die die Kinder bei uns bereits aus dem Kindergarten mitbringen. Ausmalen ohne die Linien zu



überschmieren, Figuren kneten, eine Schere halten und viele anderen Dinge mehr. Die Zweitklässler haben für die Kleinen je eine Patenschaft übernommen. Auch dies ist eine sinnvolle Einrichtung. Sie lernen Verantwortung für ein anderes Kind zu übernehmen. Außerdem entlastet es die Lehrerinnen teilweise, die nach ihrer Aussage sehr gerne an unserer Schule arbeiten. Manoj hat ihnen allen einen „Kurs“ in Sachen Leben und Überleben im Slum erteilt und sie sind sehr erschüttert, aber auch sehr motiviert zurück gekommen. Und das merkt man ihnen auch an, denn der Umgang mit den Kindern ist wirklich sehr liebevoll. Insofern kommen sie alle, ob Mitarbeiter oder Schüler, jeden Tag begeistert in die Schule. Nach wie vor werden die Kinder im Slum mit der Autorikshaw abgeholt und nach der Schule wieder zurück transportiert. Die Fahrer achten darauf, dass alle Kinder in das Schulgebäude gelangen und auch zu Hause sicher wieder ankommen. Aus Sicherheitsgründen ist dies unvermindert notwendig. Die Eltern haben berechtigte Angst, dass ihre Kinder auf dem Schulweg verschleppt und verklaut werden. Aus der Luft gegriffen ist das wahrlich nicht. Jährlich verschwinden in Indien 180.000 Kinder. Die Polizei bleibt hier in aller Regel untätig.

Nachdem die Räumlichkeiten für so viele Kinder in dem vorangegangenen Gebäude zu klein geworden waren, musste unsere Schule umziehen. Ich hoffe, dass das nicht ein ewiges Hin und Her wird, denn auch diese Räume sind nicht gerade als üppig zu bezeichnen. Leider ist es unverändert so, daß Manoj kein Gebäude zur Miete finden kann und sogar geeignete Räume zur Miete nur schwer zu bekommen sind. Nicht etwa, dass es generell keine Räumlichkeiten anzumieten gäbe. Anand ist schließlich kein Dorf sondern eine Stadt

mit 300.000 Einwohnern. Aber immer wenn es um die Klientel geht, die dort einziehen soll, dann ist eine Vermietung aus den fadenscheinigsten Gründen heraus plötzlich nicht mehr möglich. Kinder aus dem Slum, Unberührbare, nee, das will man nicht. „Spiel nicht mit den Schmutzkindern“ hat Franz Josef Degenhardt gesungen. Gerade in Indien haben die Leute in der Oberstadt wohl diesen Song ausschließlich für sich gebucht, hat man den Eindruck. Bedrückend die Tatsache, dass der indische Staat seinen Aufgaben ganz offensichtlich nicht nachkommt. Zwar verkündet die Regierung, dass alle Kinder in die Schule gehen könnten. Aber es hapert schon allein mit der Bereitstellung von passenden Gebäuden. Stattdessen wurde uns kürzlich zur Auflage gemacht, mindestens 40 Kinder aufzunehmen. Das bedeutet, über die gesamte fünfjährige Grundschulzeit einen neuen Jahrgang zu haben. Nach dem derzeitigen Stand insgesamt 240 Schülerinnen und Schüler. Andernfalls würde man uns die Erlaubnis, eine Schule zu führen, entziehen. Grundsätzlich wäre das nicht ein vordergründiges Problem.



Wir könnten auch eine private Schule unterhalten, wo allein wir bestimmen wo der Hase langläuft. Das hätte allerdings Konsequenzen. Manoj möchte, dass alle Kinder eine ID Karte erhalten, also registriert werden. Damit sind sie auch anerkannter Staatsbürger und können nicht wie Vieh beliebig behandelt und verschoben werden. (Z.B. bei Landenteignungen). Das ist selbstverständlich in unserem Sinne! Außerdem müssten die Kinder gesichert an einer weiterführenden Schule aufgenommen und könnten nicht mit der Begründung abgewiesen werden, sie seien nicht einmal registriert, also gar nicht existent. Für Dalitkinder von essentieller Bedeutung.

Andererseits stellt diese Auflage den Verein Mädchenschule Khadigram vor ernsthafte, finanzielle Probleme. Denn 240 Schüler durchzubringen und die Krankenpflegeschule am Laufen zu halten verschlingt ansehnliche

Summen. Natürlich wollen wir auch das Konzept beibehalten und die Grundbedürfnisse der Kinder an Nahrung, Kleidung und medizinischer Versorgung weiterhin decken. Sie brauchen es mehr als alles andere. Im krassen Gegensatz zu den Forderungen durch Regierungsstellen steht die Aussage von UNICEF, dass ca. 50% aller Schulen in Indien nicht einmal eine Wandtafel besitzen. Dass die meisten Grundschulklassen mit mehr als 75 Kindern belegt sind. Das ca. 40% aller Kinder in Indien keine Schule besuchen. Dafür bekommen wir umso mehr Auflagen, die man durchaus auch als Schikane auffassen könnte, wobei ich mir gut vorstellen kann, dass es hier immer darum geht Bestechungsgelder abzupressen. So verlangen die Beamten des Ministeriums, dass eine Webcam eingebaut werden soll. Sie bemängeln, dass die Kinder in den dritten Stock zum Unterricht gehen müssen, dass keine Security an den Türen steht usw. Jede Möglichkeit Druck auszuüben wird genutzt. Die Kontrolle durch Beamte findet unausgesetzt, oft mehrmals im Monat statt. Die Kinder wurden tatsächlich auch schon gefragt ob sie Rindfleisch zu essen bekämen! Andererseits wird keine, wenn auch noch so kleine Hilfestellung geleistet, obwohl dies zweifelsohne Aufgabe der Regierungsstellen wäre. Es ist ganz offensichtlich, dass diese Staatsdiener nicht wollen, dass gerade Kinder aus den Slums Bildung erhalten. Sie sollen weiterhin als Fußvolk leben, dahinvegetieren und dienen, als willfährige und billige Arbeitstiere. Das man damit das Kapital einer ganzen Nation verschleudert, auf die Idee scheinen die Regierungen, egal ob Congress oder BJP noch nicht gekommen zu sein.

Auch dass die Bewohner in den Slums unter menschenunwürdigen

Bedingungen leben und, man kann es leider nicht anders bezeichnen, auch verrecken, scheint in der Regierung niemanden zu interessieren. Wenn Land unter ist während der Monsunzeit und die Menschen dort flüchten müssen, weil sie nirgends dort bleiben können, denn natürlich sind auch die Hütten überschwemmt, wenn sie ihr bißchen Besitz, wenn man das mit europäischem Blick als solchen bezeichnen kann, verlieren, dann kümmert das den Präsidenten des Landes nicht im geringsten. Er lächelt trotzdem beim G20 Gipfel in die Kameras und wirbt für sein Wirtschaftswunderland, ohne auch nur mit einem Wort die vielen Probleme seines Landes zu erwähnen und den Vorwurf der Diskriminierung von Dalits durch die EU weit von sich zu weisen. Und die indische Kuh wird immer heiliger. Indien gehört in der Welt mit zu den Hauptexporteuren von Rindfleisch, gleich nach Brasilien (!). Dennoch verhängt das Land drakonische Strafen, wer eine Kuh im



Verkehr verletzt. Auch die Schlachtung wird geahndet, denn dies wiederum ist die Arbeit von Unberühmbaren. Der Kuhschutz gilt jedoch nicht für die Tiere, die auf weit abgelegenen Farmen, meistens im Besitz von Brahmanen, Angehörige der obersten Kaste, gezüchtet, geschlachtet und verkauft werden. Der Mob ermordet aber schon mal jemanden, dem man unterstellt, er habe Rindfleisch gegessen, so unlängst auf einer Bahnfahrt im Bundesstaat Maharashtra geschehen.

Der Staatsminister für soziale Gerechtigkeit, Ramdas Athawale, forderte erst kürzlich staatliche Maßnahmen, die die Übergriffe gegenüber Dalits reduzieren sollen. Reduzieren. Vergehen gegen Dalits / Unberühmbare, werden auffällig oft nicht geahndet. Dies allerdings wird dadurch ermöglicht, dass gerade diese Menschen im Allgemeinen als Analphabeten durchs Leben gehen. Sie kennen die juristischen Möglichkeiten nicht, die es auch in einem Staat wie Indien gibt. Sie haben nie gelernt sich effektiv mit Wort und Schrift zur Wehr zu setzen. Sie tun das was ihre Vorväter getan haben. Sie ducken sich weg und hoffen unsichtbar zu sein. Als Mensch und Unberührbarer. Aus der Angst heraus gestraft zu werden, womöglich für etwas, was sie nicht getan haben oder wofür sie nichts können. Der Blick über den Rand des Brunnens in dem sie sitzen, blieb ihnen verwehrt. Analphabetismus hat viel verheerendere Auswirkungen als man sich gemeinhin vorstellen kann. Es geht nicht nur um die Tatsache nicht lesen, schreiben, rechnen zu können. Analphabetismus beinhaltet Mangel an Vorstellungskraft und Kreativität und die Möglichkeit Visionen zu haben. Wer nicht gelernt hat abstrakt und in anderen Bahnen zu denken, kann sich nicht vorstellen, dass er sich aus eigener Kraft aus seiner Situation befreien kann, um seine Lebensumstände zu verändern. Es wird kopiert, was jahrhundertlang getan wurde. Niemand kommt auf den Gedanken etwas zu ändern. Das ist nicht nur Resignation. Es ist tatsächlich Unvermögen.

Wenn wir etwas ändern wollen in unserer Welt, dann in erster Linie durch Bildung! Bildung bewegt und verändert Menschen. Macht sie zu selbstständigen Mitmenschen, die ihr Schicksal in die eigene Hand nehmen können. Die eigenständig Entscheidungen treffen können, unabhängig sind und fähig Veränderungen herbeizuführen. In ihrem eigenen Land.

Fragt man die Kinder unserer Schule was sie sich für die Zukunft wünschen, dann haben eigentlich alle denselben Traum.

Sie möchten eine sichere Wohnung und jeden Tag zu essen. Und sie möchten einen Beruf erlernen. Wir sollten alles dafür tun, damit dass nicht nur ein Sternentraum bleibt!

Daher verabschiede ich mich mit einem Zitat von Wilhelm Busch:

Zu nehmen, zu behalten und gut für sich zu leben -

Fällt jedem selber ein.

Die Börse zu entfalten, den andern was zu geben, das will ermuntert sein.

Ihnen allen wünsche ich für die kommende Weihnachtszeit die Muße, die Sie für sich und Ihre Familie brauchen. Die Zeit, um meinen Bericht zu lesen und, um an Wilhelm Busch zu denken. Ich vergewissere Ihnen, dass Ihre Unterstützung direkt und unmittelbar eingesetzt wird. Für die Kinder im Slum. Für ihren Traum.

Herzlichst, Marianne Frank-Mast

